

Die Stufen- und Funktionstheorie

Mit Hilfe der Stufen- und Funktionstheorie können Zusammenhänge von harmonischen Strukturen aufgeschlüsselt werden.

Die **Stufentheorie** ermöglicht mit einem relativ kleinen Zeichenrepertoire eine übersichtliche Systematik. Ausgangspunkt ist die Tonleiter, auf deren Töne Drei- und Mehrklänge errichtet werden (siehe leitereigene Dreiklänge in „Dreiklänge Struktur“). Diese bezeichnet man mit römischen Ziffern. Dadurch ergeben sich Klänge und Akkordtypen, die innerhalb eines durmolltonalen Gefüges eindeutig bestimmt sind. Grundstellung und Umkehrungen werden als verschiedene Formen des gleichen Klanges aufgefasst. Durch Rückgriff auf die Schreibweise der Generalbasspraxis werden Umkehrungen mit Intervallzahlen bei den römischen Stufenbezeichnungen kenntlich gemacht (siehe „Dreiklänge Akkordumkehrungen“). Um die Akkordstruktur einer bestimmten Stufe sichtbar zu machen, werden seit einiger Zeit die Stufen zusätzlich mit Gross- und Kleinschreibweise für Dur- bzw. Moll dreiklänge sowie mit dem Zusatz ° für verminderte und + für übermäßige Dreiklänge differenziert (siehe leitereigene Dreiklänge in „Dreiklänge Struktur“).

Bsp. aus W.A. Mozart
Klaviersonate A-Dur,
I. Satz, KV 331

Andante grazioso.

A: I I₆ V₆ V₃*

(* unvollständiger Dominantseptakkord in der Terzquart-Umkehrung)

Der Musikwissenschaftler Hugo Riemann erweiterte die Stufentheorie um 1900 zur **Funktionstheorie**, mittels derer sich die meisten Kompositionen ab dem 17. bis Ende des 19. Jahrhunderts schlüssig harmonisch analysieren lassen. Bei der Funktionstheorie werden die tonalen Bezüge und Verflechtungen von Akkorden ebenfalls bezogen auf ein gemeinsames tonales Zentrum beschrieben. Sie beruht auf den drei Hauptstufen I, V und IV bzw. auf deren Funktionen **Tonika**, **Dominante** und **Subdominante** (zur Erinnerung: Der Quintenzirkel bildet die Beziehungen der Hauptstufen ab, siehe „Dur Moll“). Alle weiteren Akkorde innerhalb einer Tonart sind Nebenstufen und stehen in einer (Klein- oder Gross-) Terzbeziehung zu einem oder zwei der Hauptdreiklänge. Diese Akkorde haben die Funktionen von *Parallelen*, *Gegenklängen*, *Varianten* und *Zwischendominanten* (s.u.).

In durmolltonaler Musik sind häufig sog. **Zwischendominanten** anzutreffen, also dominante Akkorde, die sich nicht auf die Stamntonika auflösen. Zwischendominanten können für jeden leitereigenen Akkord gebildet werden. resp. Im folgenden Beispiel ist der G⁷-Akkord im zweitletzten Kästchen in der Tonart des Stückes (F-Dur) nicht leitereigen. Wir hören diesen Akkord als Dominante (konkret: Dominantseptakkord in der Terzquartumkehrung) auf den unmittelbar folgenden C-Dur-Akkord. Dieser C-Dur-Dreiklang wiederum ist die Dominante in F-Dur. Somit ist G⁷ die „Dominante der Dominante“, kurz **Doppeldominante**. Doppeldominanten sind der häufigste Fall von Zwischendominanten.

Funktionsbezeichnungen bei *Fröhlicher Landmann* von Robert Schumann (1810 – 1856) mit den Hauptstufen (D7 für Dominantseptakkord, Folgethema) und einer Zwischendominante (hier als Doppeldominante, bezeichnet mit DD)

F-dur: T S T D⁷ T D D⁷ D

Die wichtigsten **Parallelklänge** sind:

- *Tonikaparallele*, in Dur: *tp* für die vi. Stufe
- *Dominantparallele*, in Dur: *dp* für die iii. Stufe
- *Subdominantparallele*, in Dur: *sp* für die ii. Stufe als häufiger Ersatz der Subdominante

Die vii. Stufe ist der Dominant- Gegenklang. Aufgrund ihre starken dominantischen Wirkung wird sie auch häufig als **verkürzter Dominantseptakkord** bezeichnet (Folgethema „Der Dominantseptakkord“).

Im nebenstehenden Beispiel beschreiben die Angaben zu den Funktionen der Akkorde lediglich die harmonischen Felder. Akkordumkehrungen sind nicht gekennzeichnet. Hierfür verwendet die Funktionstheorie eine eigene Systematik, welche sich von derjenigen der Stufentheorie unterscheidet.